

und in formeller Beziehung, indem die anziehenden Eigenschaften des Historikers, seine ruhige Objektivität und entschiedene Wahrheitsliebe, zur Geltung kommen. Die deutsche Gesellschaft Jesu hat im Canisiusforscher Braunsberger, im Lutherforscher Grisar und in Duhr, dem Historiker der Ordensgeschichte, ein Dreigestirn, für das sie und die katholische Welt der göttlichen Vorsehung dankbar sein müssen.

Im ersten Teile bespricht der Verfasser die politische und religiöse Lage Deutschlands, Ursachen und Anlaß des dreißigjährigen Krieges, die nieder-rheinische, oberrheinische, oberdeutsche und österreichische Ordensprovinz, die Kriegsnot, Friedensbestrebungen und Gegenströmungen, Gymnasien und Universitäten, Konvikte, die Schulkomödie. Im zweiten Teile handelt er über die Seelsorge, die Marianischen Kongregationen, die Liebestätigkeit, Klosterfrage und Klosterreform, Hofbeichtväter, Hofprediger und Prinzen-erzieher, Lagermission, Wiederherstellung der katholischen Religion in protestantischen Gebieten, Schriftstellerei und Schriftsteller, Kampf gegen nationale Unsitten und Mißstände, für und gegen die Hexenprozesse, Aufnahme, Ausbildung und Entlassung, Leben und Streben, Verwaltung und Finanzen, Befehdung, Charakterbilder.

Interessant ist mehr oder weniger jedes dieser Kapitel. Man staunt über die rasche Ausbreitung der Gesellschaft und deren reiche Wirksamkeit, die um so größer gewesen, je größer die zu bestehenden Schwierigkeiten und Verfolgungen waren. Man bewundert den Mut und die Standhaftigkeit der einzelnen Mitglieder, mit denen sie die bittersten Drangsale des dreißig-jährigen Krieges erduldeten. Anziehend treten hervor die Gestalten eines Athanasius Kircher, Tannez, Laymann, Becan, Videmann, Balde, Spee und anderer. Wer könnte ohne Interesse die Stellung eines Verbaux und Wagnereck beim Abschluß des Westfälischen Friedens lesen? Wie psychologisch fein sind die Briefe und Entscheidungen des Generals Vitelleschi! Mit dankbarer Freude sehen wir Süddeutsche, was wir einem Ferdinand II. und Maximilian von Bayern zu verdanken haben. Es ist nichts weniger als unser katholischer Glaube. Außerst lehrreich ist die Entwicklung der Schulen und der Studienbetrieb. Aber wozu auf alles hinweisen? Man nehme das herrliche Werk selber in die Hand.

Linz.

Dr M. Hiptmair.

- 4) **Der heilige Bernhardin von Siena und die Franziskanische Wanderpredigt in Italien während des 15. Jahrhunderts.** Von Dr Karl Hefele, Pfarrer in Abtsgmünd. Freiburg. Herder. 8° (X u. 300 S.) M. 6.—, gbd. in Leinwand M. 7.—.

Bernardino Albizzeschi, nach Franziskus von Assisi wohl der populärste Heilige der apenninischen Halbinsel, der reddegewaltige Bußprediger, der wie „ein zweiter Paulus“ sich gegen die moralische Verdorbenheit Italiens erhob, hat noch immer nicht die wünschenswerte Würdigung, namentlich auf homiletischem Gebiete. „Vorliegende Arbeit hat“, wie der Verfasser im Vorwort sagt, „zum erstenmal einen größeren Teil auch der handschriftlich erhaltenen Predigthinterlassenschaft Bernhardins benützt und sich bemüht, seiner Predigt in der Geschichte besonders der italienischen Minoritenpredigt des 15. Jahrhunderts den ihr zukommenden Platz anzuweisen. Die gründliche Durchforschung und erschöpfende Verwertung der Predigten Bernhardins war dem Verfasser nicht möglich.“ Immerhin wird die gediegene Monographie Freunden homiletischer Studien willkommen sein.

Zunächst gibt der Verfasser einen kurzen Ueberblick über die franziskanische Wanderpredigt in Italien während des 15. Jahrhunderts. Von besonderem Interesse, nicht bloß für den Homileten, sondern auch für den Kirchen- und Kulturhistoriker, dürfte das zweite Kapitel sein: Inhalt und Form der franziskanischen Wanderpredigt. Das Kapitel gewährt einen tiefen Blick in das sittliche Leben der damaligen Zeit. Doch wäre es sicher gefehlt,

wollte man aus dem Inhalt der Predigten sofort auf den ganzen Stand der Sittlichkeit im Quattrocento schließen. Mit Recht warnt der Verfasser vor einem solchen übereilten Schlusse. „Man vergesse nicht, daß die Predigt stets mehr die Schattenseiten und Schwächen als die Vorzüge ihres Auditoriums widerspiegelt und die Verwertung ihrer Zeugnisse deshalb besondere Vorsicht fordert. Immerhin aber hatten die religiösen Traditionen und kirchlichen Einrichtungen nicht mehr die unmittelbare, lebendige Macht über die Geister wie vordem“ (S. 25 f.).

Nach einer Skizzierung des Lebens- und Bildungsganges bespricht der Verfasser Bernhardins Predigthinterlassenschaft, die Arten seiner Predigt (Heiligen-, Passionspredigten, Homilien), die homiletische Methode seiner thematischen Predigt, seinen Vortrag, seine Sprache und Schule. Endlich werden nicht wenige Predigtproben gegeben, um dem Leser selbst ein Urteil über Bernhardins Predigtweise zu ermöglichen.

Möge des Verfassers Wunsch sich erfüllen, daß „der Versuch seinen bescheidenen Teil wenigstens dazu beitrage, dem liebenswürdigen Heiligen neue Freunde und der wenig gekannten, aber viel geschmähten Predigt des ausgehenden Mittelalters gesteigertes Interesse zu gewinnen“!

Mautern (Steiermark).

Dr Josef Höller C. SS. R.

5) Der Goldgrund der Weltgeschichte. Zur Wiedergeburt katholischer Geschichtschreibung. Von Albert von Ruville, Universitätsprofessor in Halle. Freiburg. Herder. 8° (XIV u. 236 S.) M. 2.40, gbd. in Leinwand M. 3.20.

Seit Jahrzehnten konnte man aus dem Munde der Katholiken es immer wieder hören, daß nur die „voraussetzungslose“ Wissenschaft einen Wert besitze. Namentlich müsse die Geschichtsforschung von jeder „Voraussetzung“ absehen. Es war nur Konsequenz, wenn P. Grisars monumentale dreibändige Lutherbiographie von fast allen protestantischen Geschichtsforschern a limine abgewiesen wurde. Harnack, ihr Wortführer, sprach es ja offen aus: „Wir begreifen es, daß Grisar als Jünger Loyolas Luther in vielen Stücken überhaupt nicht verstehen kann. Er muß in ihm den dämonischen Häresiarchen sehen, über den das Urteil von vorneherein feststeht.“ (Lit. Zentralblatt 1911, Nr. 36, Sp. 1139.)

Allerdings möchten es die katholischen Geschichtschreiber den Katholiken übelnehmen, wenn diese den Protestanten die Befähigung, objektiv die Geschichte der katholischen Kirche darzustellen, absprechen würden. Giesebrecht, Gregorovius, Ranke hegten nicht das geringste Bedenken, daß ihre Ausführungen über die römische Kirche, das Papsttum, die kirchlichen Einrichtungen, das Ordenswesen usw. einzig richtig sind, mochten die Katholiken auch das Gegenteil stringent erwiesen haben.

Es ist freudig zu begrüßen, daß vor kurzem ein Historiker von Fach den Standpunkt wahrer Geschichtsforschung in ausführlicher Weise behandelte. Universitätsprofessor Albert von Ruville, der bekannte Konvertit, bereicherte die katholische Literatur mit der geistvoll geschriebenen Monographie: *Der Goldgrund der Weltgeschichte*. Schon die Kapitelüberschriften: *Goldadern — Der Goldtempel — Nachbildungen — Die Goldbrücke — Das Goldgerüst — Verzeichnungen — Malen im Goldnetz*, lassen den reichen und interessanten Inhalt der neuesten Publikation des gefeierten Essayisten ahnen.

Ruville spricht es offen aus, daß nur die katholische Weltanschauung imstande ist, den Historiker vor Irrtum zu bewahren, vorausgesetzt, daß er sonst seine Pflicht tut und kein Mittel unbenützt läßt. „Wer Geschichtsforschung in rechter Weise treiben will“, äußert sich unser Geschichtsprofessor, „der muß das katholische Glaubenssystem als Grundlage wählen und demgemäß in seinen wichtigeren Zügen kennen, muß es auch wo nötig zu Rate ziehen. Jesus Christus stellt sich ihm von selbst in den Mittelpunkt und zeigt sich als den Quell der ganzen Gestaltung“ (S. 205).